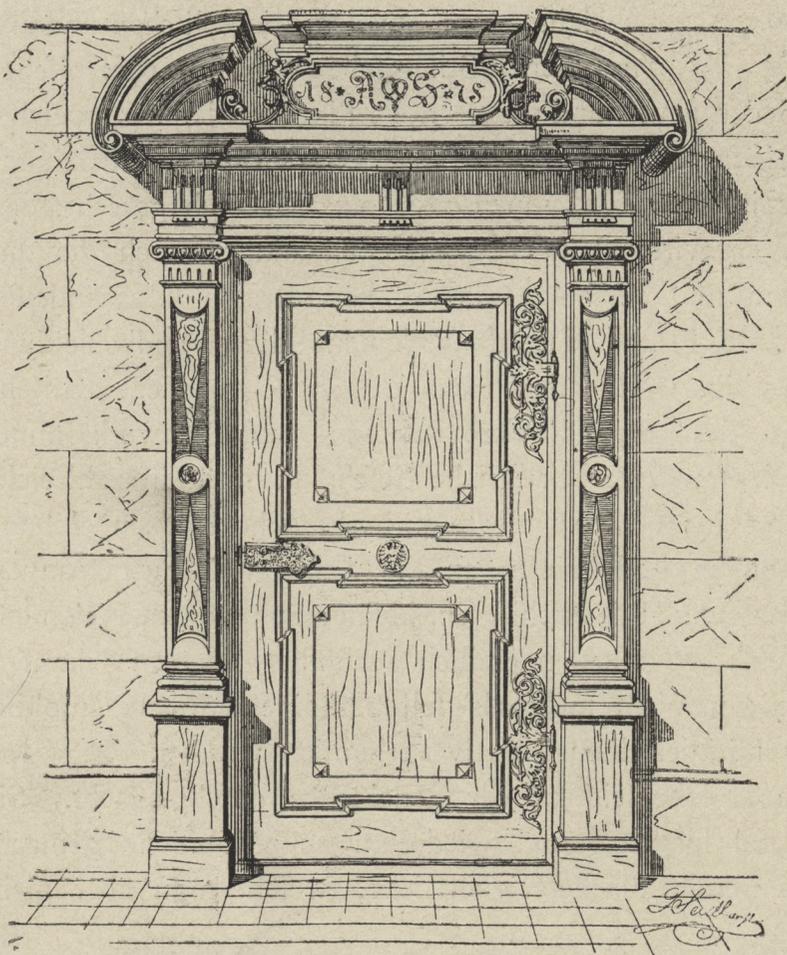


209] Thüre in der neuen Residenz (Zimmer der Diana) zu Landshut nach E. Graef in Seemann's deutscher Renaissance.



210] Zimmerthüre, entworfen von Gabr. Seidl in München.

mehr mit der in der frühen Gothik üblich gewesenen Bemalung, sondern in noch stilvollerer Weise durch Intarsien belebt wurde — wenn nicht, was ja die Regel gewesen sein mag, die natürlichen Zeichnungen des Holzes (in Deutschland namentlich die Masern der ungarischen Esche) genügten. Im Allgemeinen wurden sehr richtig die Schnitzereien nur bei den vorspringenden struktiven Einfassungen (Rahmen, Stützen, Friesen etc.) angewandt, während die Füllung flach gelassen, beziehungsweise mit eingelegter Arbeit ornamentirt wurde. Diesen Charakter trugen die italienischen Holzvertäfelungen und Chorstühle schon im 15. Jahrhundert, wobei nicht außer Acht zu lassen ist, dass jenseits der Alpen die antiken Erinnerungen auch in der Tektonik niemals ganz durch die Gothik verdrängt waren. Die Form der Zimmervertäfelung in Fig. 39 & 67, wobei die großen Füllungen durch flache Pilaster getrennt waren, herrschte in Deutschland in der sogenannten Holbeinzeit fast ausschließlich. Seit der italienischen Hochrenaissance wurden auch an den Tafelungen die architektonischen Formen immer kräftiger, die Pilaster wurden vielfach durch Halbfäulen ersetzt (Fig. 40), die Füllungen wurden zu fensterartigen Nischen mit Muschelschalen und kleinen Giebeln, flankirt von ähnlich gebildeten Lifenen (Fig. 27, 89, 192 & 208), oder sie wurden ganz und gar in symmetrisches Rahmenwerk aufgelöst (Fig. 55). Was oben S. 130 ff. von der Spätrenaissance im Allgemeinen gesagt wurde, das gilt im Besonderen auch von ihren Vertäfelungen und ihrem größeren Geschränk; die deutschen Schreiner waren unermüdliche und erfindungsreiche Zimmerfaçadenkünstler, und wenn sie hierin auch oft über die Ziele einer stilvollen Tektonik hinausgingen, so